

Bild der Woche Weltrekordversuch im Feuertunnel



Ein Mitglied der indischen Armee Jawans entflieht dem Feuer nach einem Weltrekordversuch: Mit einem Fahrrad absolvierte er die «längste Fahrt durch den Feuertunnel». Dem Bericht zufolge wurde der Rekord von Shivam Singh erreicht, er schaffte 127 Meter durch das Tunnelfeuer und hält den Weltrekord. Enrico Schoeman und Andre de Kock, beide aus Südafrika, schafften 120,4 Meter im Jahr 2014.

BILD KEY

Marco Planas meint...

Nicht schon wieder...

Wirklich überraschend kam sie nicht, und jetzt sind wir mittendrin – die zweite Welle. Warum die Fallzahlen dieses Mal gerade bei uns so hoch sind, liegt ebenfalls auf der Hand. Abstand halten und grosse Menschenmengen meiden, hat was mit Verzicht zu tun, und das ist für viele von uns ein Fremdwort. Trotz bereits fallendem Damoklesschwert wurden noch vor wenigen Wochen in den sozialen Netzwerken munter Ferienfotos geteilt. Hier ein Selfie aus Venedig, dort ein Gruss aus Rom. Angesichts der drohenden Gefahr für einmal auf die Herbstferien im Ausland verzichten? Fehlzanzeige. Jetzt gilt es, die selbst eingebrockte Suppe wieder auszulöffeln. Die Frage ist nur, wie? Der Bundesrat hat bisher – verglichen mit unseren europäischen Nachbarn – relativ zurückhaltende Massnahmen ergriffen. Doch schon diese gehen ein paar wenigen zu weit, weshalb sie weiterhin oben ohne (maskenbefreit) durch Menschenmengen stolzieren und dabei ihre «Immunität» zur Schau stellen. Dieses Phänomen der Selbstüberschätzung ist nicht neu – schon vor 30 Jahren gab es sie, die «Helden», die ihre Einzigartigkeit dadurch bewiesen, dass sie allen Warnungen zum Trotz mutig oben ohne (helmbebefreit) mit ihren Töfflis herumflitzten. Und wenn dann halt mal eine Spritztour auf dem Asphalt endete, starb natürlich niemand AN, sondern lediglich MIT einem Schädelbruch... Corona lässt grüssen. Dabei sind kritische Stimmen im Umgang mit der aktuellen Situation durchaus erwünscht und finden in den Qualitätsmedien auch Gehör, wie die Vielfalt an Expertenmeinungen und Lösungsvorschlägen tagtäglich beweisen. Dass diejenigen Kreise hingegen, die vor der Realität die Augen verschliessen und das Massensterben in den Alterszentren komplett ignorieren, nur marginal zu Wort kommen, ist alles andere als ein Defizit der Medien, sondern ein Qualitätsmerkmal.

Politik ist gefordert

Doch zurück zum Kern des Problems: Wie umgehen mit der zweiten Welle? Es gibt sie nämlich wirklich, die grossen Verlierer dieser Pandemie. Neben den Kranken selbst sind das die Pflegenden, die alle Hände voll zu tun haben, die Kulturschaf-



«Jetzt gilt es, die selbst eingebrockte Suppe wieder auszulöffeln. Die Frage ist nur, wie?»

Marco Planas
Primarlehrer und
SP-Grossstadtrat

Die An- und Einsichten unserer Kolumnisten publizieren wir gerne, weisen aber darauf hin, dass sie selbstverständlich nicht mit jenen der Redaktion übereinstimmen müssen.

fenden, die ohne Einkommen überwintern müssen, die brachliegende Reisebranche oder die Gastronomen, die vergeblich auf ihre Gäste warten. Die meisten von ihnen tragen ihr Schicksal mit Fassung und versuchen, das Beste aus der Situation zu machen. Das reicht aber bei Weitem nicht überall aus, viele sind auf externe Hilfe angewiesen. Doch diese Solidarität kommt nicht von allein, wie das vergebliche Warten etlicher Unternehmerinnen und Unternehmer auf eine freiwillige Mietzinsreduktion gezeigt hat. Ohne Druck von oben geht häufig gar nichts. Darum ist nun die Politik gefordert. Sie muss dafür sorgen, dass die Steuergelder dort reinvestiert werden, wo Corona die grössten Schäden hinterlassen hat. Auf Stadtebene ist diesbezüglich schon einiges geschehen, unter anderem wurden frühzeitig Mietzinse erlassen, Kulturbetriebe und Sportvereine unterstützt und Kosten von Kindertagesstätten übernommen. Doch noch immer fallen viele durch den Rost, und die Stadt braucht weiterhin stabile Finanzen, um diesen Menschen helfen zu können. Jetzt eine Steuersenkung zu fordern, wie kürzlich in der städtischen GPK geschehen, ist finanzpolitischer Selbstmord und hilft den wirklich Betroffenen nur sehr wenig. Wieso? Erstens zahlen diejenigen mit den grössten finanziellen Einbussen während der Krise aufgrund ausbleibender Einnahmen automatisch weniger Steuern, und zweitens zeigt ein Blick auf den kantonalen Steuerrechner, dass «Normalverdienende» von einer Steuersenkung kaum profitieren. So spart beispielsweise ein Familienvater mit einem steuerbaren Einkommen von 80000 Franken bei einer einprozentigen Steuersenkung gerade einmal 35 Franken im Jahr. Gleichzeitig fehlen der Stadt dadurch aber 1,3 Millionen Franken. Und das wiederkehrend! Aufgrund dieser Zahlen kommt im Hinblick aufs kommende Jahr eigentlich nur folgender Kompromiss infrage: Auf die einprozentige Steuerfussenkung muss verzichtet werden, unter der Bedingung, dass der Gegenwert von 1,3 Millionen Franken direkt in Form von Unterstützungsgeldern zurück an die Bevölkerung fliesst. Und zwar an diejenigen, die es am nötigsten haben.

Leserbriefe

Der Rheinflall – Zitrone zum Auspressen

In den Schaffhauser Nachrichten vom 11. November stehen zwei Leserbriefe, die diametral auseinanderklaffen. Hier die Werthaltung von Hildegard Knill. Verantwortungsbewusst, überzeugend und von Respekt gegenüber dem einzigartigen Naturwunder Rheinflall geprägt. Man kann nur hoffen, dass Frau Knill's Sicht derjenigen der Mehrheit der Schaffhauser Bevölkerung entspricht. Dort das genaue Gegenteil in Peter Fischli's Werthaltung. Wichtig ist, dass Strom zur Verfügung steht. Woher er kommt, ist Wurst. Ich kenne fast alle grossen Wasserfälle der Welt. Im Vergleich wird keiner dermassen drangsaliert und stranguliert. Mit dem Kraftwerk Rheinau begann die Demontage. Nur einmal im Leben habe ich an einer Demonstration teilgenommen. Ganz Schaffhausen pilgerte 1948 zu Fuss nach Rheinau, um gegen den Bau

zu protestieren. Bald werden monströse Spekulationsbauten an der Landschaftskante den Rheinflall noch mehr verschandeln ganz nach dem Prinzip, alles heraus zu holen, was er an Profit möglich macht. Allein der Gedanke, ihm mit dem Entzug von zusätzlichem Wasser für Stromerzeugung noch mehr Wasser abzugraben, ist frivol und unverantwortlich. Wer mit solchen Szenarien operiert, muss in die Schranken gewiesen werden, bevor faits accomplis durch die Hintertüre geschaffen werden.

Walter Leu
Unterstammheim

Korrigenda

KADETTEN UNGEFÄHRDET.

SN vom 12. 11. 2020

Auf dem Bild ist nicht Kreisläufer Jonas Schopper zu sehen, sondern dessen Teamkollege Luka Maros.



Ein Morgen am Gerberbrunnen – der rote Morgenhimmel spiegelt sich im Wasser. Renato Biscaro aus Schlatt hat diesen schönen Augenblick festgehalten.